



Pädagogik bei Verhaltensstörungen

Claudia Beyer
Carina Strobl
Thomas Müller

„Hier kommste nicht raus“

**Geschlossener Jugendwerkhof Torgau:
Endpunkt erzieherischer Willkür der SED
gegenüber verhaltensabweichenden Jugendlichen**





Pädagogik bei Verhaltensstörungen

Hrsg. von Roland Stein und Thomas Müller

Band 3

Claudia Beyer, Carina Strobl,
Thomas Müller

„Hier kommste nicht raus“

Geschlossener Jugendwerkhof Torgau:
Endpunkt erzieherischer Willkür
der SED gegenüber
verhaltensabweichenden Jugendlichen



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Bundesstiftung
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8340-1582-2

Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

© Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2016.

Printed in Germany. Druck: Stückle, Ettenheim

Vorwort der Reihenherausgeber

Die Pädagogik bei Verhaltensstörungen versteht sich als Teildisziplin der Sonderpädagogik und bewegt sich im wissenschaftlichen Schnittpunkt ihrer Bezugswissenschaften: der Allgemeinen Pädagogik und der Psychologie, der Soziologie und der Philosophie sowie der Medizin und der Psychiatrie.

Aus dieser Stellung heraus ergeben sich spezifische Themenfelder mit Fragen, Aufgaben und Anliegen, die mit dem Erleben und Verhalten von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Gesellschaftsstrukturen im 21. Jahrhundert zusammenhängen. Angesichts der vielfältigen wissenschaftlichen Bezüge der Pädagogik bei Verhaltensstörungen sind diese Themen breit gefächert.

Die Buchreihe „Pädagogik bei Verhaltensstörungen“ möchte diesem Spektrum Raum bieten. Sie unterscheidet sich damit von einführenden oder systematisierenden Standardwerken. Ihr Ziel ist es, besonderen Themen und Fragestellungen Gehör zu verschaffen, die in grundlegenden Werken nur angerissen werden können. Dazu zählen insbesondere

- historische Fragestellungen, die sich mit dem Entstehen der Teildisziplin ‚Pädagogik bei Verhaltensstörungen‘ befassen, aber auch solche, die den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten und –störungen in der Vergangenheit beleuchten;
- in die Zukunft gerichtete Fragestellungen, die sich inklusiven und intensivpädagogischen Settings in Schule und außerhalb davon widmen, aber auch solche, die nachschulisches Lernen und Fragen rund um Arbeit und Beruf in den Blick nehmen;
- unterrichtliche Überlegungen und Konzeptionen, die es ermöglichen, Kinder und Jugendliche mit emotional-sozialem Förderbedarf zu unterrichten und zu fördern;
- Fragestellungen, die sich mit Erziehung unter erschwerten Bedingungen auseinandersetzen und solche, die dabei Herausforderungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen unter den gesellschaftlichen Bedingungen des 21. Jahrhunderts berücksichtigen;
- Überlegungen und Konzepte zur Vernetzung verschiedener Professionen und Institutionen;
- Aspekte der Professionalisierung pädagogischer Fachkräfte im Hinblick auf schulische, außerschulische und nachschulische Lebenswelten.

Wir danken den Autorinnen und Autoren dieser Reihe für ihre Beteiligung, die zu einer Bereicherung des Themenspektrums der Pädagogik bei Verhaltensstörungen führt und wünschen ihnen zahlreiche Auseinandersetzungen und Rückmeldungen. Den Leserinnen und Lesern wünschen wir neue Einsichten und Anregungen für ihre persönliche wie berufliche Entwicklung.

Roland Stein und Thomas Müller
Pädagogik bei Verhaltensstörungen, Universität Würzburg

gewidmet allen Kindern und Jugendlichen, die in der DDR als verhaltensabweichend galten und deshalb Opfer von Gewalt, Zwang, Machtmissbrauch und erzieherischer Willkür wurden

Inhalt

1 Einleitung	11
2 Kindheit und Jugend in der DDR	15
2.1 Schulwesen	15
2.1.1 Polytechnische Oberschule.....	16
2.1.2 Erweiterte Oberschule EOS	18
2.1.3 Spezialschulen	19
2.1.4 Überblick des Schulwesens in der DDR	20
2.2 Nachmittagsangebote.....	21
2.3 FDJ und Pionierorganisation	21
3 Makarenko – Vorläufer der DDR-Pädagogik	24
4 Erziehungsverständnis in der DDR.....	27
4.1 Formung der sozialistischen Persönlichkeit	29
4.2 Patriotismus	32
4.3 Kollektivismus	34
4.4 Liebe zur Arbeit.....	36
5 Abweichendes Verhalten in der DDR	38
5.1 Jugendliche Subkulturen	39
5.2 Schwererziehbarkeit	42
5.2.1 Verletzung der gesellschaftlichen Disziplin	43
5.2.2 Psychische Besonderheiten.....	43
5.2.3 Außerordentliche Maßnahmen.....	44
5.3 Jugendkriminalität.....	45
5.4 Asoziales Verhalten	46
6 Heimsystem und Heimerziehung	50
6.1 Heimerziehung und Heimsystem.....	50
6.2 Jugendhilfe	51
6.3 Heime - eine Unterteilung.....	53
6.4 Exkurs Durchgangsheime/-stationen.....	55
6.5 Sonderheime und Jugendwerkhof.....	57

7 Geschlossener Jugendwerkhof Torgau	59
7.1 Geschlossener Jugendwerkhof Torgau im System der Jugendhilfe der DDR.....	59
7.2 Bauliches, Organisatorisches und Geschichtliches.....	59
7.2.1 Gebäude.....	59
7.2.2 Ausstattung	61
7.3 Einweisung in den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau.....	62
7.4 Erziehung im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau.....	67
7.4.1 Pädagogisches Konzept.....	67
7.4.2 Alltag, Schule, Freizeit.....	68
7.4.3 Ordnung und Disziplin	71
7.5 Maßnahmen der Umerziehung.....	73
7.5.1 Maßnahme ‚Arbeit‘	74
7.5.2 Maßnahme ‚Kollektiverziehung‘	75
7.5.3 Maßnahme ‚Hackordnung‘	76
7.5.4 Maßnahme ‚Willen brechen‘	78
7.6 Strafmaßnahmen als Erziehungsmittel.....	79
7.6.1 Sport.....	79
7.6.2 Reinigung	79
7.6.3 Aufsätze.....	80
7.6.4 Arrest.....	80
7.6.5 Körperliche Züchtigung: Schläge und Essensentzug	82
7.6.6 Entindividualisierung: Eingriffe in die Intimsphäre	82
7.6.7 Motivierende Maßnahmen.....	83
7.7 Besondere Vorkommnisse.....	84
7.8 Entlassungen und Folgen.....	85
7.9 Ende des Geschlossenen Jugendwerkhofs Torgau.....	87
8 Erzieher im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau	89
9 Betroffene – Interviews mit Zeitzeugen.....	91
9.1 Zeitzeugen – Bürger auf der Straße	91

9.2	Zeitzeugin Corinna Thalheim.....	91
9.2.1	Biografie Corinna Thalheim.....	91
9.2.2	Missbrauch im Heimsystem der DDR.....	93
9.2.3	Erziehungsverständnis von Corinna Thalheim.....	93
9.3	Zeitzeuge Ralf Weber.....	95
9.3.1	Biografie Ralf Weber.....	95
9.3.2	Elf Jahre in der Heimerziehung der DDR.....	96
9.3.3	Erziehung bis zur Vernichtung.....	98
9.3.4	Erziehungsverständnis von Ralf Weber.....	100
9.4	Zeitzeugin Kathrin Begoin.....	102
9.4.1	Biografie Katrin Begoin.....	102
9.4.2	Zur Abschreckung in die DDR-Heimerziehung.....	103
9.4.3	Zur Umerziehung in den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau..	104
9.4.4	Erziehungsverständnis von Kathrin Begoin.....	107
9.5	Zusammenfassung der Interviews.....	108
9.6	Erzieherisches Verständnis der Zeitzeugen.....	108
10	Resümee.....	111
11	Zeitzeugeninterviews im Wortlaut.....	115
11.1	Interview mit Corinna Thalheim.....	115
11.2	Interview mit Ralf Weber.....	138
11.3	Interview mit Kathrin Begoin.....	197
12	Literatur.....	225

1 Einleitung

David Foster Wallace, amerikanischer Schriftsteller, erwähnte in einer seiner Reden folgende Geschichte:

„Schwimmen zwei junge Fische daher und treffen auf einen älteren Fisch, der in die andere Richtung schwimmt, ihnen zunickt und sagt: ‚Morgen Jungs. Wie ist das Wasser?‘ Und die beiden jungen Fische schwimmen noch ein bisschen, bis der eine schließlich zum anderen rüber sieht und sagt ‚Was zur Hölle ist Wasser?‘“ (Wallace, 2005).

Häufig ist die uns umgebende Realität nicht für alle gleichermaßen sichtbar und zugänglich, und es zeigt sich auch, „dass die offensichtlichsten, allgegenwärtigsten, wichtigsten Realitäten oft die sind, die man am schwersten erkennen und über die man am schwersten reden kann“ (ebd.).

Ähnlich verhält es sich mit einigen Vorstellungen und Praktiken von staatlicher Erziehung während der Zeit der DDR. Viele Kinder und Jugendliche verlebten unbestritten eine glückliche Kindheit in der DDR, die sie auch heute als unbeschwert und liebevoll bezeichnen würden. Daneben finden sich jedoch auch Kindheits- und Jugendgeschichten, die alles andere als unbeschwert waren und die durch dieses Buch erhellt werden sollen. Dabei muss von Diktatur, von Zwang, dem Druck der Anpassung an den Arbeiterstaat und auch vom ‚Unrechtsstaat‘ die Rede sein. Sowohl die Manipulation der Bevölkerung im Gesamten als auch die Ungerechtigkeit und Willkür in der Bewertung von Personen und ihren Biografien im Speziellen, werden als Bestandteile der DDR-Diktatur durch diese Geschichten erkennbar. Besonders kennzeichnend für den totalitären Staat war die Unterdrückung der freien Meinungsbildung und –äußerung, da dieser in jeden Lebensbereich eingriff.

Aus diesem Grund sehen viele ehemalige DDR-Bürger den Mauerfall als Rettung und Befreiung, denn sie wurden Opfer von Unterdrückung und Bespitzelung. In Bezug auf staatliche Erziehungspraxen werden viele von ihnen die Erinnerungen an ihre Zeit in Heimen, in Jugendwerkhöfen oder gar im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau nicht mehr loswerden und empfinden bis heute Beklemmung, Minderwertigkeitsgefühle, Scham und Ängste als stetige Begleiter aus dieser Zeit (an ihrer Seite).

Natürlich ist es auch nachvollziehbar, dass viele ehemalige DDR-Bürger ihr Leben im Nachhinein als eine gute und schöne Zeit betrachten. Einige von ihnen würden diese Zeit sogar als die bessere und glücklichere im Vergleich zur heutigen einschätzen. Vielleicht brachte der Fall der Mauer für sie die Arbeitslosigkeit mit sich und sie hatten es besonders schwer, mit den neuen gesellschaftlichen Umstrukturierungen zu Recht zu kommen.

„Hier kommste nicht raus“

Wie das zu Beginn aufgeführte Zitat von Wallace demonstriert, sind es die unmittelbaren Realitäten und die konkreten Lebenserfahrungen, welche uns vor anderen, parallel stattfindenden Wirklichkeiten erblinden lassen. „In der Bundesrepublik sollte man akzeptieren, dass in den neuen Bundesländern 16 Millionen Menschen leben, die mit einer DDR-Identität und –Erfahrung groß geworden sind (...) Es hat eine eigene Erfahrungswelt gegeben, die erhaltens- und bewahrenswert ist“ (Riedel 1992 zitiert nach Sabrow, 2009, 207) – und das zunächst unabhängig davon, wie das jeweilige Leben verlaufen ist.

Die Aufarbeitung der Geschichten von Kindern und Jugendlichen, die in der DDR als verhaltensabweichend galten, ist ein äußerst sensibles Feld, voller zurückliegender persönlicher Ereignisse und Empfindungen, die nicht als negativ und falsch oder manipulativ bezeichnet werden dürfen. Bewahrenswert erscheinen ihre Geschichten vor allem wegen ihrer Tabuisierung und einseitigen Lesart zu Zeiten der DDR. Es handelt sich um unzulässig negativ gedeutetes und zum Teil bis heute unerzähltes Leben, um nicht gelebte Kindheit und Jugend, die erst jetzt, nach und nach und auch nur von einigen wenigen Betroffenen erzählt werden (kann).

Da es sich bei der DDR um einen sozialistischen Staat und ein entsprechend ‚durchdachtes‘ pädagogisches Konzept handelte, war bereits die bloße Existenz von abweichenden Verhaltensweisen ein ‚Unding‘. Die als verhaltensabweichend verurteilten Kinder und Jugendlichen wurden schnell stigmatisiert und der Umerziehung zu einer sozialistischen Persönlichkeit unterzogen. Vor allem die Jugendwerkhöfe dienten als Stätten der Umerziehung solcher scheinbar ‚defizitären‘ Kinder und Jugendlichen.

Von Jugendwerkhöfen wussten viele Bürger der DDR wenig, vom Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau noch weniger. Dieser steht als negativer Endpunkt erzieherischer Willkür Jugendlichen gegenüber im Mittelpunkt dieses Buches. Spricht man ehemalige Bürger der DDR heute darauf an, sind viele der Ansicht, dass (tatsächlich) Straftäter in den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau kamen und deren Verhalten die dort übliche Art von ‚Erziehung‘ rechtfertigte. Bis heute hat sich an diesem Unwissen, nur wenig geändert. Trotz der vorangeschrittenen Aufklärungsarbeit ist es bislang nicht gelungen, diesem Teil der DDR-Geschichte die nötige Aufmerksamkeit, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene zu schenken und umfassend aufzuklären.

Auch die Pädagogik bei Verhaltensstörungen als wissenschaftliche Teildisziplin hat sich dieser Thematik bislang nur in ersten Ansätzen genähert (vgl. Myschker & Stein, 2014, 25f; Müller, 2014, 224f). Systematische Forschung hinsichtlich der Traumatisierung von Betroffenen sowie hinsichtlich der Auswirkungen der erfahrenen und erlittenen erzieherischen Vorstellungen auf das heutige Leben der damaligen Jugendlichen fehlen nach wie vor. Die existierenden Interviews

von nur einem Bruchteil der Betroffenen erhellen zwar aus individueller Perspektive in ihrer Vielzahl das Leid und Unrecht, das tausenden Jugendlichen im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau widerfuhr, führen aber über das reine Erleben und Berichten oftmals nicht hinaus. Hinzu kommt, dass bislang nur sehr wenige Betroffene bereit sind, ihre Erfahrungen für einen Aufarbeitungsprozess zur Verfügung zu stellen.

Dieses Buch will dieses wichtige Forschungsfeld weiten und beschäftigt sich daher mit der ‚Erziehung‘ so genannter verhaltensabweichender Jugendlicher in der DDR und vor allem dem Versuch ihrer Umerziehung im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau. Dazu benötigt es zunächst eine Abgrenzung und Definition, was in der ehemaligen DDR überhaupt als ‚abweichend‘ galt und wie man sich hinsichtlich der Normen und Werte der sozialistischen Gesellschaft zu verhalten hatte bzw. wie zu diesen erzogen wurde. Daher muss auch das zugrunde liegende Erziehungsverständnis der DDR betrachtet werden. Makarenko war einer der bedeutendsten Pädagogen der Sowjetunion und beeinflusste auch die DDR und deren erzieherische Vorstellungen, vor allem durch seine Idee zur Kollektiverziehung.

Zunächst werden Kindheit und Jugend in der DDR unter dem Fokus der staatlichen Vorstellungen betrachtet. Dabei richtet sich das Augenmerk vor allem auf das Schulwesen und die Freie Deutsche Jugend (FDJ). Nachfolgend wird das vorherrschende Erziehungsverständnis zum Gegenstand, wobei zuvor die pädagogischen Ideen Makarenkos eine Rolle spielen müssen. Schließlich wird das Erziehungsziel der DDR, die ‚sozialistische Persönlichkeit‘, erläutert, um im Anschluss drei der damit verbundenen elementaren Werte genauer zu beleuchten. Diese Grundlegung ist als Rahmen des Buches notwendig, um verstehen zu können, wie es zu einer Einrichtung Geschlossener Jugendwerkhof Torgau und den dort herrschenden Praktiken erzieherischer Willkür kam. Ein solches Verstehen ist jedoch als lediglich ‚sachlogisch‘ zu bezeichnen und keinesfalls mit Verständnis oder Rechtfertigung zu verwechseln.

Das vorliegende Buch will eine Anregung darstellen, sich über die konkreten Erfahrungen der Betroffenen hinaus damit zu befassen, wie sich das Erleben des staatlichen erzieherischen Zugriffs im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau auf ihre Person, ihre Vorstellungen von Erziehung und ihr erzieherisches Handeln heute auswirkt, auch wenn es vieler weiterer Interviews bedürfte, um Aussagen treffen zu können, die über die hier angedeuteten Tendenzen hinausreichen.

Es erscheint kaum vorstellbar, dass vor gerade einmal 25 Jahren eine pädagogische Einrichtung in der DDR existieren konnte, unter deren Erziehungsmethoden die Betroffenen heute noch massiv leiden und durch die sie teils stark traumatisiert wurden. Bereits der Name ‚Geschlossener Jugendwerkhof Torgau‘

„Hier kommste nicht raus“

lässt auf die Besonderheit dieser Institution schließen: eine geschlossene Einrichtung, die das Ziel verfolgte, bei scheinbar verhaltensauffälligen Jugendlichen eine Erziehungsbereitschaft herzustellen, um sie zu sozialistischen Persönlichkeiten zu formen. In mehr als 24 Jahren wurden über 4000 Jugendliche in den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau zur Umerziehung eingewiesen, in den meisten Fällen oft ohne rechtliche Grundlage und in vielen Fällen aus heutiger Betrachtung kaum nachvollziehbar. Dort erfuhren sie so genannte ‚erzieherische‘ Maßnahmen und Methoden, die ihr Leben drastisch, oft traumatisch, prägten. Lügen und Gewalt, Bestrafungen und Arrest, die im Gesamten durchaus auch als Folter bezeichnet werden können, haben tiefe Spuren sowohl physisch als auch psychisch hinterlassen.

Diese Spuren freizulegen und den Betroffenen eine Stimme zu verleihen - dazu will das vorliegende Buch einen Beitrag leisten. Sicher: es ist der Blickwinkel, der (er-)zählt – und die mit ihm verbundenen Erfahrungen. Dennoch: bei allem wie auch immer gearteten Empfinden und Erleben: Es gibt kein Recht im Unrecht.

Claudia Beyer, Carina Strobl, Thomas Müller

2 Kindheit und Jugend in der DDR

„Die Jugend war der Garant für die Zukunft in der DDR, von daher konnte sie sich der besonderen Aufmerksamkeit und Fürsorge der Partei stets sicher sein“ (Zimmermann, 2004, 15). Kinder und Jugendliche sollten dementsprechend ganz im Sinne des Sozialismus aufwachsen, „so schuf man die Voraussetzungen dafür, daß die nachfolgende Generation ihr ‚Erbe‘ ungehindert antreten konnte, ob sie wollte oder nicht“ (Speitkamp zitiert nach ebd.). Infolgedessen sollte bereits in der Kindheit die Erziehung ganz nach dem Ideal des Staates ausgerichtet sein. „Es wurde propagiert, dass eine glückliche Entwicklung des Kindes unabdingbar mit dem Sozialismus verbunden und – noch viel wichtiger – nur in diesem überhaupt möglich sei“ (Fickler-Stang & Weiland, 2011, 296). Der Sozialismus sollte zum geschätzten Wert verinnerlicht werden und „als Privileg“ begriffen werden (vgl. ebd.).

2.1 Schulwesen

Im Bildungswesen der DDR spielten Schlagworte wie „Antifaschismus, Beseitigung von Bildungsprivilegien, Aufbau eines einheitlichen Schulsystems, Trennung von Schule und Kirche, Abschaffung von Privatschulen, Bildung eines neuen Lehrkörpers sowie Ausarbeitung neuer Lehrpläne und Lehrbücher (...)“ (MDR, 2012) eine besonders bedeutsame Rolle. Da die gesamte Erziehung als Staatsangelegenheit verstanden wurde, zählten auch die Schule und deren Erziehungsziele und -praktiken darunter.

„Das Ziel des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems ist eine hohe Bildung des ganzen Volkes, die Bildung und Erziehung allseitig harmonisch entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten, die bewußt das gesellschaftliche Leben gestalten, die Natur verändern und ein erfülltes, glückliches, menschenwürdiges Leben führen. Das sozialistische Bildungssystem trägt wesentlich dazu bei, die Bürger zu befähigen, die sozialistische Gesellschaft zu gestalten, die technische Revolution zu meistern und an der Entwicklung der sozialistischen Demokratie mitzuwirken“ (Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem 1965 zitiert nach Neuner, 1978, 51).

Außerdem heißt es, dass die Aufmerksamkeit und Fürsorge seitens der sozialistischen Gesellschaft vor allem auf die Erziehung der Jugend zu richten sei, „denn sie wird es sein, die den weiteren Weg zur Errichtung des Kommunismus durch ihre Arbeit, durch ihre gesellschaftlichen Leistungen gestaltet“ (Neuner, 1978, 50). Schule hatte demnach eine tragende Bedeutung innerhalb der DDR. Sie war verantwortlich für die Erziehung und Herausbildung staatskonformer, sozialistischer Persönlichkeiten. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wurde

„Hier kommste nicht raus“

das Schulsystem darauf ausgerichtet und reformiert. „Das DDR-Schulsystem war geprägt durch eine sehr straffe, zentralistisch staatliche Organisation. Die Einflussnahme des Staates reichte von der Gesetzgebung über Lehrpläne, die Herstellung aller Unterrichtsmittel inklusive Schulbücher bis hin zu den Kontrollgremien auf Bezirks- und Kreisebene“ (Effenberg & Bahr, 2009, 12).

Vor allem innerhalb der Institution Schule waren die ideologischen Vorgaben des Staates durchzusetzen (vgl. ebd.). Es wurde nach folgenden grundlegenden (schul-)pädagogischen Prinzipien gestrebt:

- „- Verbindung von Gesellschaft und Erziehung, von Schule und Leben
- Gleichheit der Bildungsmöglichkeiten für alle Gesellschaftsmitglieder (...) und Aufbau eines einheitlichen Bildungssystems,
- Einheitliche wissenschaftliche Allgemeinbildung für alle Kinder und Jugendlichen,
- Verbindung von produktiver Arbeit, Unterricht und Gymnastik, Aufbau einer polytechnischen Arbeitsschule,
- Einheit von Erziehung und Bildung,
- Systematische Aneignung der Schätze der Wissenschaft und Kultur und aktive Teilnahme am Aufbau der neuen Gesellschaft,
- Erziehung im Kollektiv und durch das Kollektiv,
- Zusammenwirken der Schule mit der Familie, der Jugend- und Kinderorganisation und allen anderen gesellschaftlichen Erziehungskräften“ (Trapesnikow zitiert nach Neuner, 1978, 41).

Wie diese Prinzipien in der Ordnung des Schulwesens zum Tragen kamen, wird in den folgenden Kapiteln dargestellt.

2.1.1 Polytechnische Oberschule

„Die allgemeinbildende polytechnische Oberschule (POS) ist das Herzstück des Bildungssystems der DDR“ (Kohrs, 1986, 48). Die POS war in Unterstufe (erste bis vierte Klasse), Mittelstufe (fünfte bis siebte Klasse) und in die Oberstufe (achte bis zehnte Klasse) differenziert. Leistungsschwächere Schüler begannen nach der achten Klasse eine zwei- bis dreijährige Berufsausbildung. Ab dem fünften Schuljahr stand Russisch als Fremdsprache auf dem Lehrplan. Ab der siebten Klasse wurde das Fach Englisch angeboten. Vor allem die naturwissenschaftlich-technischen Fächer sowie der produktionsbezogene polytechnische Unterricht hatten innerhalb der POS einen hohen Stellenwert (vgl. MDR, 2012).

Unter dem Begriff „polytechnisch“ wurde die „Verbindung des Gesamtunterrichts mit der Praxis“ bezeichnet (Kohrs, 1986, 48). Nach der marxistisch-leninistischen Auffassung ist die „Verbindung von produktiver Arbeit, Unterricht und körperlicher Ausbildung“ eine der entscheidenden Voraussetzungen für eine allseitige Entfaltung der sozialistischen Persönlichkeit (Neuner, 1978, 44). Diese Idee durchdrang den Gesamtunterricht und war besonders im Werkunterricht, im Schulgartenunterricht, in der sozialistischen Produktion und im technischen Zeichnen erkennbar (vgl. ebd.). „In den Fächern ‚Einführung in die sozialistische Produktion‘ (ESP) und ‚Produktive Arbeit‘ (PA) sollten die Schüler anhand eigener praktischer Tätigkeit eine Einführung in die Theorie und Praxis des Arbeitsalltags gewinnen“ (MDR 2012).

Die zu vermittelnde Allgemeinbildung stand in einer dynamischen Wechselbeziehung zur Spezialbildung: „Allen Kindern und Jugendlichen ist eine hohe Allgemeinbildung zu vermitteln, die ihrem Charakter nach wesentlich durch die polytechnische Bildung, die Einheit von Theorie und Praxis geprägt ist. Zugleich ist eine berufliche Spezialbildung erforderlich, die jedem Jugendlichen eine wertvolle berufliche Arbeit ermöglicht“ (Neuner, 1978, 53). Demnach fungierte die Allgemein- und Spezialbildung als Vermittler der Grundlagen für die „allseitige und harmonische Persönlichkeitsentwicklung“ (vgl. ebd.).

Ein weiterer wichtiger Punkt bezüglich der schulischen Erziehung war, wie in fast allen Feldern, die „Herausbildung der kommunistischen Weltanschauung und Moral“ (ebd.). Es manifestierten sich in den Bildungsstätten demnach auch Wert- und Normvorstellungen wie unter anderem Patriotismus, kommunistische Arbeitsmoral, Kollektivbewusstsein und die Kollektiverziehung. Vor allem der Staatsbürger- und Wehrkundeunterricht sollten der Verbreitung dieser Werte dienen. Jene Normen und Werte waren den Schülern zwingend auferlegt.

„Abweichungen – egal ob durch westliche Kleidung, westliche Zeitschriften, Kritik an Staat und Partei, religiöse Bekenntnisse, Ablehnung bestimmter Unterrichtsinhalte oder -formen wurden streng beobachtet“ (Effenberg & Bahr, 2009, 17). Unerwünschtes Verhalten wurde mit sofortigen Maßnahmen unterbunden (vgl. ebd.). „Dies passierte mit Mitteln von ‚freundschaftlichen Diskussionen‘ über zunehmende Ausgrenzung bis hin zu Bespitzelung oder gar Verhaftung von Schülern“ (ebd.).

Neuner erwähnt auch das Erziehungsziel der „Herausbildung aller schöpferischen Kräfte der Kinder und Jugendlichen, auf die Ausbildung des ganzen Reichtums ihrer Individualität, aller ihrer Fähigkeiten, Talente und Begabungen, auf das Schöpferium des Menschen“ (Neuner, 1978, 56). Jedoch bezog sich „Individualität“ nur auf die zugelassene Aneignung von Kunst und Kultur. So gab es „künstlerische Ausbildungsstätten mit vielfältigen Fördermöglichkeiten (...)“. Dadurch wurden viele künstlerische Talente frühzeitig erkannt und angemessen

„Hier kommste nicht raus“

betreut“ (MDR, 2012). Vor allem im musischen Bereich gab es ein differenziertes und effektives Fördersystem.

2.1.2 Erweiterte Oberschule EOS

Die Erweiterte Oberschule (EOS) folgte bis 1981 nach der achten Klasse, später erst nach der zehnten Klasse. „Die Aufnahme (...) erfolgte im Regelfall nach einem Vorschlag durch die Schule, die der Schüler im Bewerbungszeitraum besucht hat“ (Schneider, 1995, 72); „die Aufnahme in die EOS (...) war streng limitiert“ (MDR, 2012). Zwei bis drei Schüler aus einer POS-Klasse durften auf die EOS gehen, um die Möglichkeit eines Abiturienten-Abschlusses anzustreben. Demzufolge ging ein enormer Leistungsdruck von der POS aus (vgl. ebd.). Als wesentliches Auslesekriterium galt „die Verbundenheit mit der DDR sowie ein Studienwunsch entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen“ (Schneider, 1995, 72).

Neben der EOS gab es noch die Alternative der Berufsausbildung mit Abitur (BmA). Um hierbei das Abitur absolvieren zu können, musste eine dreijährige Berufsausbildung vorangegangen sein. Für diese Alternative waren die Betriebsberufsschulen (BBS) von Bedeutung. Betriebsschulen waren „Einrichtungen der Berufsausbildung, die den Volkseigenen Betrieben (VEB) und Kombinat angeschlossen waren (...). Einige dieser BBS waren auch Abiturklassen angegliedert, in denen neben dem Facharbeiterabschluss gleichzeitig die Hochschulreife erlangt werden konnte (Berufsausbildung mit Abitur – BmA)“ (MDR, 2012).

„Für die erweiterte Oberschule und für die Berufsausbildung mit Abitur sind Schüler auszuwählen, die sich durch gute Leistungen im Unterricht, hohe Leistungsfähigkeit und –bereitschaft sowie politisch-moralische und charakterliche Reife auszeichnen und ihre Verbundenheit mit der Deutschen Demokratischen Republik durch ihre Haltung und gesellschaftliche Aktivität bewiesen haben“ (Bedingungen für die Aufnahme in die erweiterte allgemeinbildende polytechnische Oberschule und in Spezialklassen 1982 §2 zitiert nach Schneider, 1995, 72).

Es zählten also nicht nur die schulischen Leistungen, sondern auch maßgeblich die politische Gesinnung sowie Aktivitäten, Mitgliedschaften in sozialistischen Organisationen wie beispielsweise in der FDJ, die Haltung des Elternhauses und die Nachfrage hinsichtlich benötigter Berufsgruppen.

„Die Aufnahme bzw. Bestätigungen haben unter Berücksichtigung der sozialen Struktur der Bevölkerung zu erfolgen. Dabei ist insbesondere ein entsprechender Anteil an Kindern von Angehörigen der Arbeiterklasse - vor allem von Produktionsarbeitern - und von Genossenschaftsbauern zu sichern. Hervorragende

Leistungen von Eltern beim Aufbau des Sozialismus sind bei der Entscheidungsfindung zu beachten“ (dies., 73).

„Das Bildungswesen der DDR unterliegt penibler planwirtschaftlicher Lenkung (...)“ (Barkleit & Kwiatkowski-Celofiga, 2008, 72) und nicht nur dieser Punkt wirft ein negatives Licht auf das Bildungswesen der DDR: Es erweist sich als paradox, dass die DDR im Grunde ein Recht auf Bildung für alle anstrebte und somit soziale Bildungsbenachteiligung aufheben wollte und es gleichzeitig jedoch zu einer Selektion nach Gesinnung, politischer Aktivität und sozialer Herkunft kam. „Grundsätzlich werden (...) sämtliche Bildungsleistungen dadurch entwertet, dass sie mit der politischen Entrechtung der Bevölkerung auch in Schul- und Erziehungsfragen verbunden sind und neue Privilegien schaffen“ (dies., 66). So erlebte man beispielsweise im Schuljahr 1951/52, dass „zahlreiche Oberschulbewerber aus bürgerlichen Elternhäusern mit einem Notendurchschnitt bis zu 1,5 abgelehnt wurden, während andere, nämlich „Arbeiter- und Bauernkinder“, bei einem Durchschnitt bis 3,2 nachträglich noch Aufnahme (fanden)“ (dies., 67), nur um eine sozialproportionale Quotierung zu erreichen. Begünstigt beim Oberschulzugang wurden Kinder und Jugendliche, die Mitglieder und/oder Funktionäre von Pionierorganisationen und der FDJ bzw. deren Erziehungsberechtigte eine SED-Mitgliedschaft belegen konnten. Seit Ende der 1950er Jahre war auch die Teilnahme an der Jugendweihe für die Versetzung in die Oberschule ausschlaggebend. Schulleistungen waren also nur noch zweitrangig von Bedeutung (vgl. dies., 69f).

2.1.3 Spezialschulen

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass es neben POS, EOS, BmA und BBS noch weitere schulische Einrichtungen gab: diese zählten zu den Sonder- und Spezialschulen. Die Sonderschulen waren speziell für Kinder, „die aufgrund körperlicher oder geistiger Beeinträchtigungen nicht in der Lage waren, eine der gängigen Bildungseinrichtungen zu besuchen (...)“ (MDR, 2012). Zum Beispiel zählten hierunter „die zehnklassigen Gehörlosen-, Schwerhörigen-, Blinden-, Sehschwachen-, Körperbehinderten- und Sprachheilschulen sowie Hilfsschulen für nur bedingt lernfähige Kinder“ (ebd.). Jene Einrichtungen boten außerdem vorschulpädagogische Betreuungen an. Auch nach dem Besuch der Sonderschulen konnten die Schüler unter speziellen Bedingungen eine Facharbeiterausbildung absolvieren oder eventuell auch das Abitur nachholen.

Die Sonderpädagogik war auch als ‚Defektologie‘ bekannt. „Diese Disziplin untersuchte die Gesetzmäßigkeiten der Bildung und Erziehung von Menschen mit physischen und psychischen Schädigungen“ (Neuner, 1978, 108). Wissenschaftliche Teildisziplinen wie die „Taubstummepädagogik, die Blinden- und

„Hier kommste nicht raus“

Sehgeschädigten-Pädagogik, die Schwerhörigen-, die Körperbehindertenpädagogik, die Hilfsschulpädagogik sowie die Logopädie“ (ebd.) fielen unter diese Rubrik. Zu den Spezialschulen zählten „Kinder- und Jugendsportschulen (KJS), Musikschulen, Schulen mit erweitertem Russisch- bzw. später auch mathematisch-naturwissenschaftlichem Unterricht“ (MDR, 2012) sowie künstlerische Ausbildungsstätten, welche über ein besonders dichtes Netz mit vielfältigen Fördermöglichkeiten verfügten. „Dadurch wurden viele künstlerische Talente frühzeitig erkannt und angemessen betreut“ (ebd.). Nach Abschluss der 10. Klasse an den jeweiligen Spezialschulen, hatten die Schüler die Möglichkeit, die Abiturstufe zu absolvieren.

2.1.4 Überblick des Schulwesens in der DDR

Es wäre einseitig, das gesamte Schulsystem der DDR in Frage zu stellen. Auch heute strebt man vielerorts ähnliche äußere Strukturen durch ein Gesamtschulsystem an, jedoch passt das autoritäre und zentralistische Menschenbild nicht in die heutige demokratische Struktur. Die sozialistische Weltanschauung ließ wohl keine andere Struktur zu. Den Kindern und Jugendlichen wurden einseitige und sehr begrenzte Sichtweisen auf das Leben vermittelt. Sie hatten keine Wahl hinsichtlich der eigenen Meinungsfindung und -bildung. Es wurde weder zum kritischen Hinterfragen, noch zu eigener Meinung und Individualität erzogen. Die Ungleichheit der Bildungschancen sowie der drastische ökonomische Einfluss konnte mancherlei Entfaltungspotential stark einschränken.

So konnte jeder Jugendliche nur einen engmaschig vorgegebenen Lebensweg einschlagen. „Schon im Alter von nur 20 Jahren arbeitete oder studierte bereits die übergroße Mehrheit der Jugendlichen in der DDR. Ein ‚Ausprobieren‘, eine relativ freie und verpflichtungslose Zeit vor einer beruflichen Entscheidung wurde vom Staat kaum toleriert (...)“ (Effenberg & Bahr, 2009, 25).

Die DDR hatte auch fortschrittliche Gedanken im Bereich der Pädagogik: So unterstützten der polytechnische Unterricht und die Nachmittagsbetreuung die persönliche Entwicklung. Jedoch erfolgte die Umsetzung ideologisch einseitig, wie folgende Aussage zeigt: „(...) unser Herr Studienrat (...) erklärt dann unmißverständlich, deutlich und abweisend, daß Disziplin von klein auf anezogen werden muß, und basta! Und daß in vielen Schulen, ‚Bitte, verstehen Sie mich recht‘, zu viel ‚Demokratie‘ herrscht. Das heißt, jeder tut, was er will. Ja, ich hab ihn schon begriffen, es kommt ihm also nicht darauf an, die Kinder zu mündigen, freien und schöpferischen Menschen zu erziehen, sondern zu gut funktionierenden, angepaßten Konformisten und Jasagern“ (Wander zitiert nach Michalzik, 1994, 225).

2.2 Nachmittagsangebote

Das Schulwesen der DDR und die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung waren eng miteinander verbunden. Das Schulwesen stand mit Organisationen wie der FDJ und der Pionierorganisation in Beziehung und stellte auch Nachmittagsbetreuung in Form eines Hortes zur Verfügung. Im Programm der SED von 1976 „wurden FDJ und Pionierorganisation als ‚engster Verbündeter der sozialistischen Schule (...)‘ bezeichnet“ (Effenberg & Bahr, 2009, 18). Gemeinsam verfolgten sie das Ziel der Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu sozialistischen Persönlichkeiten. Dafür wurden auch im Freizeitbereich Kollektivbildungen genutzt.

„Es gibt Interessen- und Arbeitsgemeinschaften, Klubs, Stäbe und Kommissionen, Sportgruppen und andere Freizeitkollektive. Jedes dieser Kollektive befriedigt spezifische Bedürfnisse des Einzelnen und der Gesellschaft“ (Neuner, 1978, 169). Nach Neuner waren kollektive Tätigkeiten so zu organisieren, dass es allen Schülern möglich war, sich selbst als wertvoll und positiv innerhalb des Kollektivs präsentieren zu können. Der Pädagoge achtete darauf, dass allen Schülern die gleiche Aufmerksamkeit zuteilwurde. So konnte das Gefühl der Anerkennung und der Geborgenheit innerhalb des Kollektivs Schlüsselrollen einnehmen (vgl. ders., 186).

Auf diese Weise sollte ein Kollektiv mit dem Ziel der Gleichschaltung entstehen. „Die Verbindung der persönlichen mit den gesellschaftlichen Interessen ist eines der Grundanliegen der politischen Organisation und zugleich Wesenszug eines entwickelten Kollektivs“ (ders., 168). Die FDJ bildete eines der Kollektive, welches die Freizeit der Kinder und Jugendlichen bestimmten sollte. Alles in allem handelte es sich also um eine Kindheit, in der nicht nur die Schullaufbahn, sondern auch die nachmittägliche Freizeit in ihren Erfahrungsmöglichkeiten stark kanalisiert war.

2.3 FDJ und Pionierorganisation

Die ‚Freie Deutsche Jugend‘ (FDJ) ist bis heute eine der bekanntesten (Jugend-)Organisationen der DDR. Sie war „mit ihrer Kinderorganisation, der Pionierorganisation Ernst Thälmann, die einzige offiziell zugelassene Jugend- und Kinderorganisation der DDR (...)“ (Kohrs, 1986, 30). Ihr Ziel war die politische Orientierung der Jugend: die FDJ sollte also ihren Beitrag zur Schaffung des „neuen Menschen“ (vgl. ebd.) leisten. Diese Organisation wirkte demnach als politisches Erziehungsinstrument von Kindern und Jugendlichen, was viele Aufgaben umfasste.

Neben der Aufgabe, „den Nachwuchs für die SED heranzubilden, (...) ihre Mitglieder im Sinne des Marxismus-Leninismus zur Bejahung von Partei und Staat

„Hier kommste nicht raus“

zu erziehen und zu prägen (...)" (Kohrs, 1986, 30) sollte die Freizeitgestaltung gelenkt und weitere Einrichtungen (wie beispielsweise die Schule) über die FDJ „kontrolliert“ bzw. im Sinne der SED „korrigiert“ werden (vgl. ebd.).

Ungefähr 99% der Kinder wurden mit Eintritt in die Schule Mitglieder der Pionierorganisation ‚Ernst Thälmann‘. Kinder der ersten bis dritten Klasse waren zunächst Jungpioniere und wurden ab der vierten Klasse als Thälmann-Pioniere bezeichnet. Ab der achten Klasse waren die meisten Jugendlichen in der ‚Freien Deutschen Jugend‘ gebunden. Diese Organisation bot Jugendlichen bis zum Austritt bzw. bis zum 25. Lebensjahr ein ideologisch geprägtes Gemeinschaftsgefühl. „(J)eder Junge und jedes Mädchen kennt sie. Auch Nichtmitglieder kommen tagtäglich mit ihren Organisationen in Berührung, da die FDJ die wesentlichen Funktionen im Freizeitbereich der Jugendlichen inne hat“ (ebd.).

Die stetig, beinahe ganzheitliche Teilnahme an der FDJ (70% aller Jugendlichen von 15 bis 25 Jahren; über 90% der Jugendlichen während der Ausbildung) war nicht unbegründet. „Nicht wenige FDJ-Funktionäre, Honecker ist das hervorsteckendste Beispiel, haben nach einem Aufstieg in der FDJ eine Funktionärs-Karriere in der SED durchlaufen“ (Kohrs, 1986, 30).

Wurde die Mitgliedschaft einer kollektiven Organisation wie der FDJ abgelehnt, so konnte man sich Benachteiligungen innerhalb der Gesellschaft sicher sein. „Auch wenn der Beitritt zur FDJ freiwillig ist, es bestehen für DDR-Kinder und Jugendliche ausgesprochene Sachzwänge, die für einen Beitritt sprechen, wenn nicht bewußt in Kauf genommen wird, daß man in eine Außenseiterposition gedrängt wird oder erhebliche Schwierigkeiten bei der schulischen oder beruflichen Ausbildung in Kauf nehmen will“ (ebd.).

Dennoch konnte man den Jugendorganisationen auch Positives abgewinnen. „Jugendverband, Pioniergruppe, Klassenkollektiv, Gewerkschaft, Partei nehmen den Kindern viele Entscheidungen ab. Das Kollektiv steht immer lenkend und helfend im Hintergrund, der einzelne fühlt sich durch das Kollektiv sicher, Solidarität spielt eine große Rolle“ (ders., 31). Auch die Möglichkeit des Zusammenkommens und -findens Gleichaltriger, der Zusammenhalt und Freundschaften waren ebenfalls Vorteile dieser gesellschaftlichen Konvention. Die Kinder und Jugendlichen waren beschäftigt, beaufsichtigt und umsorgt. Es wurden politikfreie ‚Pioniernachmittage‘ angeboten, „mit Basteln, Lernpartnerschaften (Hilfe stärkerer für schwächere Schüler), Lernkonferenzen, Gestaltung von Schulhöfen, Parks und Spielplätzen, Wanderungen, Spiele oder Theater“ (Effenberg & Bahr, 2009, 19). Auch innerhalb der FDJ gab es nichtideologische Betätigungsmöglichkeiten wie beispielsweise Ensembles für Musik und Kabarett. Außerdem wurden Jugendbibliotheken sowie Jugendreisebüros eingerichtet. „Mit fortschreitendem Bestehen der DDR versuchte die SED hier vor allem, Jugendliche mit attraktiven Freizeitangeboten zu gewinnen“ (ebd.).